

Mensch-Tier-Beziehungen : die Natur als Lehrmeisterin des Künstlichen im Zoologischen Garten

Autor(en): **Kirchengast, Albert**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **96 (2009)**

Heft 1-2: **Natürlich - künstlich = Naturel - artificiel = Natural - artificial**

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-130955>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

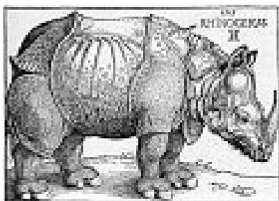
Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Mensch-Tier-Beziehungen

Die Natur als Lehrmeisterin des Künstlichen im Zoologischen Garten

Albert Kirchengast Die Aufgaben moderner Zoos sind vielfältig und nicht ohne Interessenskonflikte. Zoologische Gärten vollziehen einen ständigen Balanceakt, um den Wildtieren tierbiologisch gerecht zu werden, aber auch die Besucherbedürfnisse zu erfüllen. Ein Abriss der Zoohistorie zeigt den Wandel im Tierverständnis, aber auch eine konstant fragliche Beziehung zum Wilden innerhalb hochkultivierter Inszenierungsregimes.



Nashorn von Albrecht Dürer. – Bild aus: Der Zoologische Garten, Bd. 39, Heft 1/6, Leipzig 1970.

Albrecht Dürers berühmter Holzschnitt aus dem Jahre 1515 zeigt ein zweifach gehörntes Nashorn. Das zweite Horn trägt es auf seiner Schulter. Erst 226 Jahre später, mit der Einfuhr des ersten Panzernashorns in Holland, wird man in Europa über die Überzahl aufgeklärt. Indes entdeckt Heiner Hediger 1968 im Zoo von San Francisco ein Exemplar mit einem circa zehn Zentimeter grossen Horn genau an jener Stelle, an der es Dürer selbst nicht gesehen haben konnte.

Hediger gibt Dürers künstlerischer Imagination Recht: Es scheint, dass über «die Natur» keine endgültige Aufklärung zu haben ist. Unser Bild von ihr erweist sich als veränderliches kulturelles Konzept. Entspre-

chend legen Gehegegrenzen die Auffassung über «das Wilde» und «das Kultivierte» im Laufe der historischen Entwicklung Zoologischer Gärten immer wieder aufs Neue fest.

Aus der Ferne ähnelt das Leopardengehege von Graber Pulver Architekten im Tierpark Dählhölzli in Bern aus dem Jahr 2006 dem Aviarium von Cedric Price, Lord Snowdon und Frank Newby im London Zoo der sechziger Jahre. Das Chromstahlnetz modelliert eine «textile» Landschaft in die Luft, die von fünf hierher versetzten und skulptural zurechtgeschnittenen Eichen in Form gehalten wird. In gewissen Lichtsituationen verschwindet es – die Grenze zu den Persischen Leo-





parden wird dann nur durch die manchmal expressiven Betonelemente deutlich, die im Hintergrund Ausschnitte des Waldes inszenieren. Wo aus ihnen ein Unterstand für die Besucher hochklappt, ist die Panzer-glaswand perforiert, so dass Tiergeruch zum Besucher, Menschengeruch zum Tier gelangt – sollten sich beide dort aufhalten. Manchmal kommt es sogar vor, dass die Raubkatzen, durch einzelne Zoobesucher gereizt, gegen das Glas stossen.

Interaktivität zwischen Mensch und Tier gehört aber zum pädagogischen Programm zeitgemässer Zoos. Im Rapperswiler Kinderzoo sitzen die jungen Zoobesucher in der Elefantenanlage von Müller + Truniger aus dem

Jahr 1999 unter einem an indische Baldachine erinnernden Waschbetondach zum Ritt auf oder beobachten die Dickhäuter von der Aussichtsplattform hinter dem Wasserfall beim Duschen und Kratzen an den rauen Betonwänden. Claudia Kment von der zoopädagogischen Abteilung des Schönbrunner Tiergartens betont: «Als wichtiger Merksatz für alle Bauten im modernen, wissenschaftlich geführten Zoo gilt: Die Wildtiere sollen ein Höchstmass ihrer natürlichen Verhaltensweisen ausleben können und natürliche Verhaltensweisen sollen gefördert werden». Zugleich müssen Zoos den Ansprüchen der Besucher Rechnung tragen: durch Einsatzflächen, Fotomöglichkeiten, Informationsprogramme.

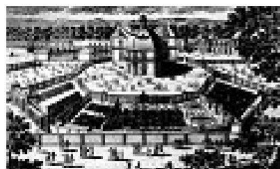
Bild oben: Panzermashornanlage im Zoo Basel, Architekt Peter Stiner, Landschaftsarchitektur Schweingruber Zulauf. – Bild: Janut Lüscher

¹ Vgl. Achim Hofmann, *Der Zoologische Garten als Bauaufgabe des 19. Jahrhunderts*, Dissertation, Frankfurt am Main 1999.

² Joachim Ritter: *Landschaft, Zur Funktion des Ästhetischen in der modernen Gesellschaft*, 1963, in: *Metaphysik und Politik*, Erweiterte Neuauflage, Frankfurt am Main 2003, S. 407–434.

³ Vgl. Ders., a. a. O., S. 278 ff. Hagenbeck entwickelte aber auch Vorstellungen tiergerechter Haltung, die sich allerdings als nicht haltbar erweisen; z. B. war er Anhänger der Akklimatisierungstheorie.

⁴ R. J. Hoage, William A. Deiss, *New Worlds, New Animals, From Menagerie to Zoological Park in the Nineteenth Century*, Baltimore-London 1996, S. 4.



Oben: Menagerie Versailles (Archiv Verlag Klaus Wagenbach), unten: Tierparadies Stellingen bei Hamburg, Panorama (Hagenbeck-Archiv Hamburg). – Bilder aus: Eric Baratay, Elisabeth Haradouin-Fugier, *Zoo, Von der Menagerie zum Tierpark*, Berlin 2000.

Darin steckt eine Herausforderung nicht nur an die Planer der «Zoolandschaften». Vom Architekten wird biologisches und ästhetisches Einfühlungsvermögen verlangt – er hat es mit einer einzigartigen und komplexen Entwurfsaufgabe zu tun, für die es zwar historische Vorbilder gibt, die aber immer wieder das Gespräch mit Tierpflegern und Bausachverständigen der Tiergärten erfordert. Zudem werden die Tiere heute als Individuen mit spezifischen Bedürfnissen betrachtet – selbst wenn sie diese in schwer verständlicher Sprache artikulieren.

Die Faszination des Fremden

Die Institutionalisierung von Zoobauten verlief parallel zu jener der Museen und geht im 18. Jahrhundert auffällig mit der Erfindung der «Naturgeschichte» einher.¹ Claude Perrault, Anatom und Chirurg, nicht zuletzt Architekt Ludwigs XIV. und Mitbegründer der «Académie Royale des Sciences» in Paris, seziierte Kadaver, für die er auf die Versailler Menagerie zurückgriff und publizierte darüber 1676 einen Tafelband. Dem Betrachter bleibt die Wahl: Entweder er ergötzt sich an den abgebildeten Tieren in natürlichem Umfeld oder an den aufgeschnittenen Körpern mit Trompe-l'œil-Effekt. Das zeigt ein klares und doppeltes frühneuzeitliches Interesse der Tierwelt gegenüber: die Faszination am Tier als Objekt methodischer Erforschung und zugleich als das vom Menschen Unangetastete, Pittoresk-Fremde. Doch Natur wird unter dem forschenden wie unter dem kontemplativen menschlichen Zugriff zur Landschaft; die Tierwelt zum Wildtier im Käfig oder Haustier im Stall.² Obgleich Mensch und Tier sich durch die aktuelle Gehegeentwicklung gegenseitig näher kommen, statt Gittern nun oft Wasser- und Trockengraben, pflanzliche oder steinerne Barrieren beide voneinander trennen, bleibt die Absperrung eine sichernde Grenze und der Besucher Teil der Inszenierung.



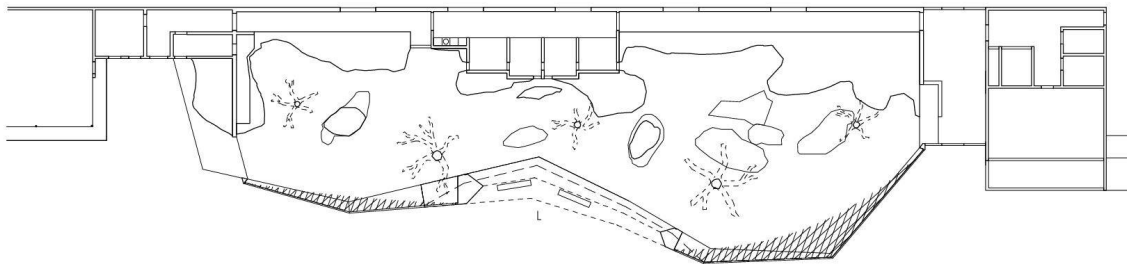
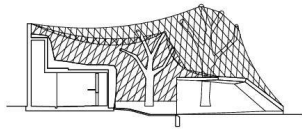
Mit Carl Hagenbecks 1907 in Stellingen bei Hamburg eröffnetem «Tierparadies»³ beginnt die Geschichte der modernen Zoogestaltung. Hagenbeck hängt – wie die begeisterten Besucher – dem einflussreichen Illusionismus an, ferne Landschaften in Feiertagsausflügen hautnah erlebbar zu machen. Seine Vorstellung vom Paradies war verbunden mit dem friedlichen Zusammenleben sogar von Fressfeinden – also nur optisch realisierbar: in erfindungsreichen «Panoramen» die sich mehr an Landschaftsgemälde anlehnen und die Gehegegrenzen verstecken.

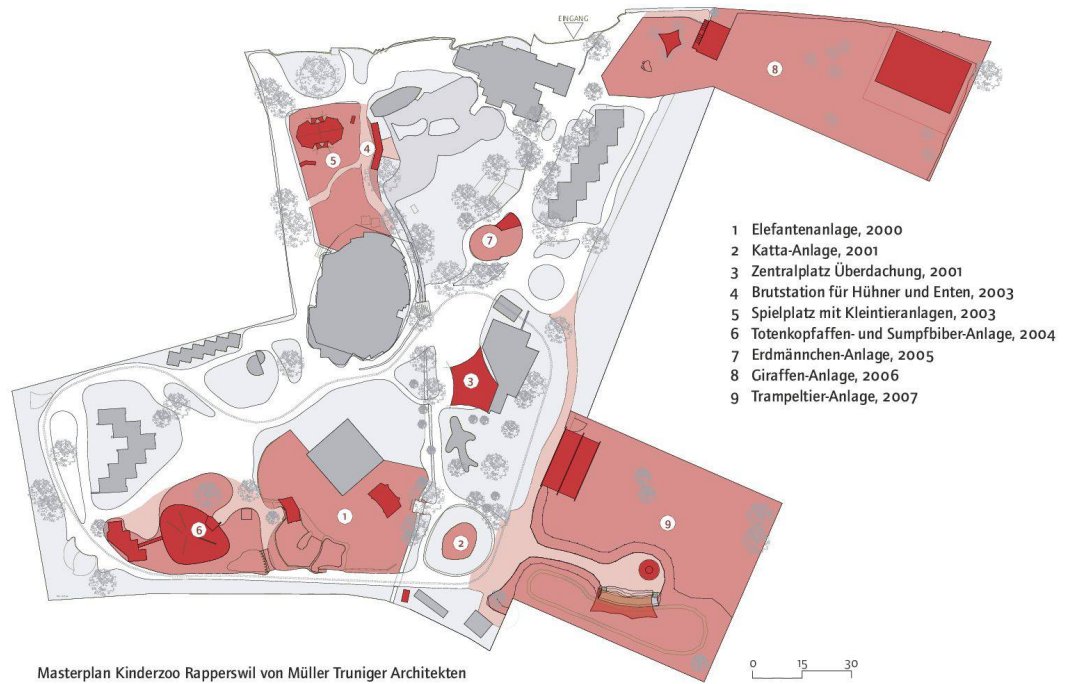
Auch das Leopardengehege in Bern macht sich künstliche Felsenformationen zunutze, wie sie der Zürcher Bildhauer Urs Eggenschwiler in Stellingen erstmals realisieren konnte. Betritt man allerdings die Wartungsräume, die durch das Prinzip der «doppelten Sicherung» vom Zoogelände getrennt liegen, gelangt man unter das «Hochgebirge» und befindet sich in einem überraschend kellerartigen Gang. Da findet man unverkleidete Wände, offene Leitungsführungen und – klassische Käfige. Dorthin ziehen sich die Leoparden zurück und dort werden sie tiermedizinisch betreut – behaglich auf einfachen Holzbrettern liegend.

Hagenbecks Vorläufer aus dem 17. Jahrhundert hingegen bauten imperiale Menagerien als festen Bestandteil barocker Schlossanlagen. Louis Le Vaus' Anlage für Versailles ordnete sieben Gehegesegmente um ein zentrales Lustschloss mit oktagonalem Grundriss an. Das Ensemble symbolisierte absolutistische Herrschergewalt. Der Monarch bändigte und ordnete die «wilde Natur» unter sein Blickregime; das gesellschaftliche Herrschaftsverhältnis übertrug sich auf die Mensch-Tier-Beziehung.⁴ Finden die Architekten der Renaissance und des Barock noch eine kosmisch-geordnete Welt vor, wird die 1662 gebaute Menagerie von Versailles im Zuge der Französischen Revolution geschlossen und im Gegenzug der Pariser Jardin des Plantes eröffnet. Ein



Linke Seite und oben: Leopardengehege Tierpark Dählhölzli Bern von Graber Pulver Architekten. – Bilder: Walter Mair





Masterplan Kinderzoo Rapperswil von Müller Truniger Architekten

neues, mechanistisches Weltbild auf Basis der florierenden Naturwissenschaften transformiert den Zoo vom fürstlichen Luxus zum forscherschen Laboratorium. Diesen Wandel belegt seine Integration in das Musée d'Histoire naturelle.

Phantastische Lebensräume

Ab dem 19. Jahrhundert verfügen alle grossen europäischen und nordamerikanischen Städte über Zoos. Der Ort exotischer Tierbegegnung wird zum Ort ebensolcher Architektur – sie soll das Herkunftsland der exotischen Tiere reflektieren.⁵ Wolfgang Behles Rapperswiler Kinderzooarchitektur, die von den Zürcher Architekten Müller + Truniger laufend weitergebaut wird, setzte in den sechziger Jahren auf die Imaginationsgabe der Kinder. Behle verband in seiner Gestaltung phantasievoll abstrahierte architektonische Versatzstücke aus den Herkunftsländern der Tiere mit zeittypischer Sichtbetonarchitektur, die motivisch mit Le Corbusiers Chandigarh assoziiert werden könnte. In den Köpfen der Kinder jedoch formt sich aus Fragmenten ein imaginärer Lebensraum. Norman Fosters kürzlich eröffnetes Elefantenhaus im traditionsreichen Kopenhagener Zoo bedient sich hingegen einer zeitgenössischen Architektursprache. Es lässt inmitten des historisch-königlichen Parks einen Innenraum entstehen, der – unter einer typischen Glaskuppel – einen sachlichen Blick auf die indischen Elefanten lenkt. In den Schaubildern seiner 1878 veröffentlichten «Praxis

der Naturgeschichte» zeigt der «erste Zoo-Designer» Philipp Leopold Martins ähnliche Innenräume mit üppiger Ornamentik. Darauf verzichtet Fosters kühles Design.

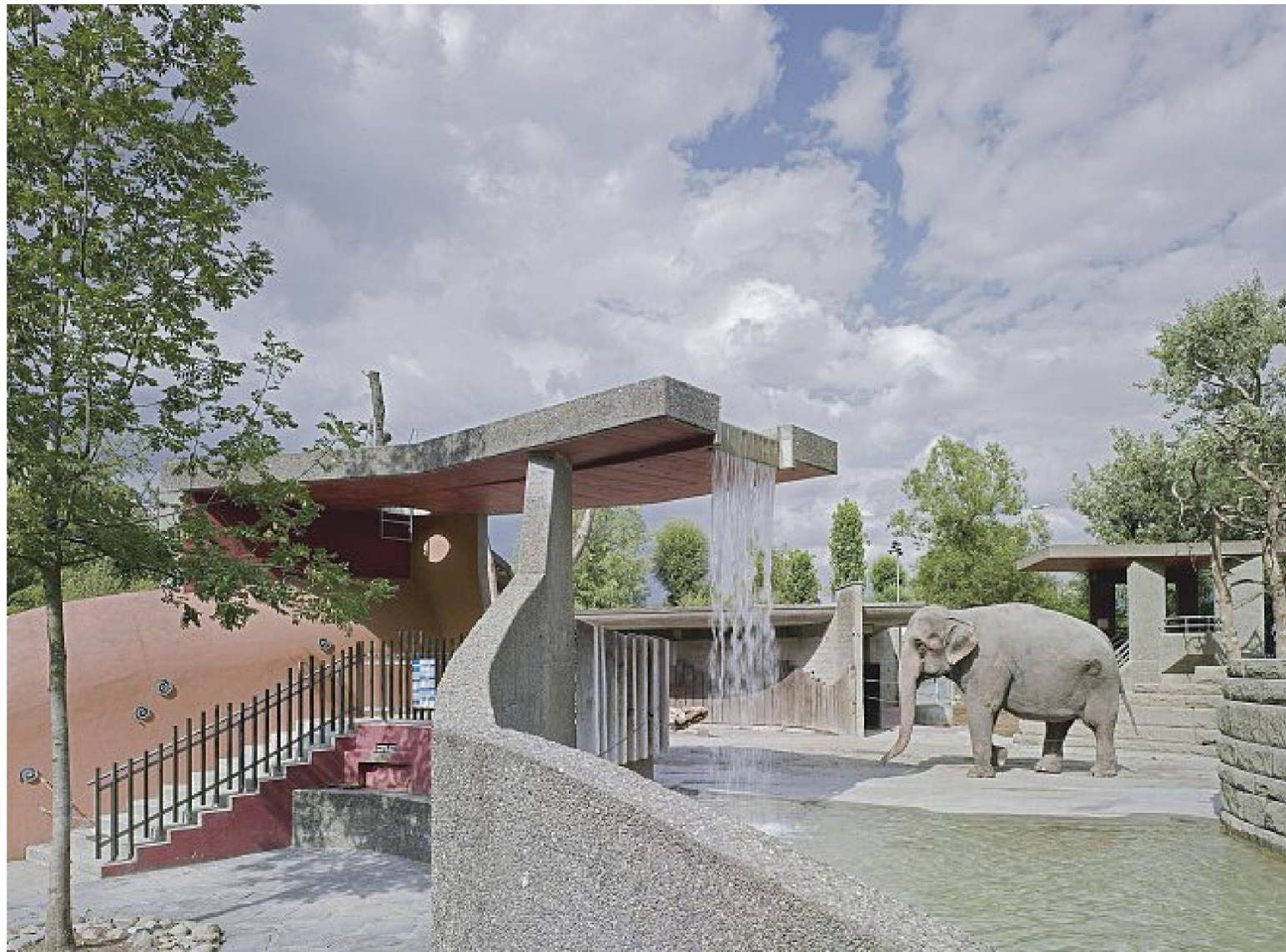
Einer englischen Gartenanlage mit übergeordnetem Gestaltungskonzept für Raumzonen, Durchwegung und an den Saum zur Stadt gedrängter Architektur gleicht der Basler Zolli. Bei seiner Eröffnung 1874 mass er mit vier Hektaren gerade ein Drittel seiner heutigen Ausdehnung. Architekt Peter Stiner, der für Neubauten wie das mit einem Lehrpfad versehene Etoscha-Haus verantwortlich zeichnet, sieht die Anlage als Landschaftsgarten, in den die Tiere behutsam eingefügt sind. Zusammen mit den Zürcher Landschaftsarchitekten Schweingruber Zulauf realisierte er 2006 bis 2008 den Umbau des Nashornhauses. Auffallend ist dabei die Freigehegeplanung. Wie schon im Vorprojekt von August Künzel modulieren die Landschaftsarchitekten eine Sumpf- und Wasserlandschaft mit Zonen für Kühe und Bullen. Dem vormaligen Gestalter des Basler Zoos Kurt Brägger verdankt diese Landschaft ihre «künstlichen Nagelfluhfelsen» aus ausgekratzttem Beton. Deren Schalungsbilder lassen sich mit kubistischen Gemälden von Marcel Duchamp vergleichen.

Ökologisch kohärente Territorien

Die Grundlage des heutigen Verständnisses von Tierhaltung legt die Tiergartenbiologie.⁶ Sie denkt das Gehegetier als Grundbesitzer. Entgegen romantischen

⁵ Vgl. Stefan Koppelkamm, *Der imaginäre Orient, Exotische Bauten des 18. und 19. Jahrhunderts in Europa*, Berlin 1987.

⁶ Informationen zur Tiergartenbiologie: Heiner Hediger, *Zoologische Gärten, Gestern – Heute – Morgen*, Bern-Stuttgart 1977 und Ders., *Tiere verstehen, Erkenntnisse eine Tierpsychologen*, München 1980.



Elefantenanlage Kinderzoo Rapperswil. – Bild: Dominique Marc Wehli

Vorstellungen von «freier Wildbahn» und unbegrenzter Natur leben Wildtiere nach wissenschaftlichen Erkenntnissen immer in streng definierten Territorien. Das Territorium setzt sich aus sogenannten Fixpunkten, Plätzen der Ruhe, sowie Wechsellinien und Wegen zusammen und wird durch Kot, Urin oder Duftstoffe markiert. Im Falle biotopgerechter Gehegearchitektur betrachtet das Tier dieses als «Territorium». Die Grenze des Territoriums fällt mit der Gehegegrenze zusammen. Die räumliche Disposition allein ist indessen nicht ausschlaggebend für eine biotopgerechte Haltung. Ereignisreiche Fütterungen – behavioural enrichment – und der Bezug zum Wärter sind wesentlich mitverantwortlich dafür.

In tiergartenbiologisch korrekt geführten Zoos reüssieren die Betreiber mit dem «Realitätscharakter» der Anlagen. Dieser erweist sich zwar als Illusionscharakter,

weil er die Tiere erneut in menschliche «Erzählungen» einbettet, aber vor dem unwiederbringlichen Verlust vieler Naturlandschaften und dem Wissen um die Gefährdung des globalen Ökosystems, erscheint dies als eine gute Strategie. Der kritische Zoobesucher findet sich allerdings zwischen staunendem Erleben und einem gewissem Befremden.

Die Produktion der intakten Natur im Gehege des zeitgenössischen Zoologischen Gartens setzt ein fundiertes naturwissenschaftliches Wissen über Bedürfnisse und Verhaltensweisen der Tiere voraus. Der Zoo kann in diesem Sinn als Bündelung von Territorien in ansprechender, landschaftlicher Gesamtanlage definiert werden. Träumten Zoo-Architekten in den 1970er Jahren noch von vertikalen Zooanlagen und wollten die Tiere gelegentlich auf Urlaub schicken, muss nun «weiche Architektur» zur Generierung von «Grossgehege-



Oben: Situation Elefantenhaus Zoo Kopenhagen von Foster + Partner Architects; unten und rechte Seite: Elefantenhaus Zoo Kopenhagen, Ansicht, Innenaufnahme und Schnitt. – Bilder: Nigel Young / Foster + Partners

7 Norbert Elias, *Über die Zeit, Arbeiten zur Wissenssoziologie II*, Frankfurt am Main 1988, S. 6.

landschaften» dienend in den Hintergrund treten. So entsteht die paradoxe Situation, dass der Versuch grösstmöglicher Natürlichkeit zur grösstmöglichen Künstlichkeit, zur detaillierten Nachbildung des natürlichen Lebensraums im Gehege führt.

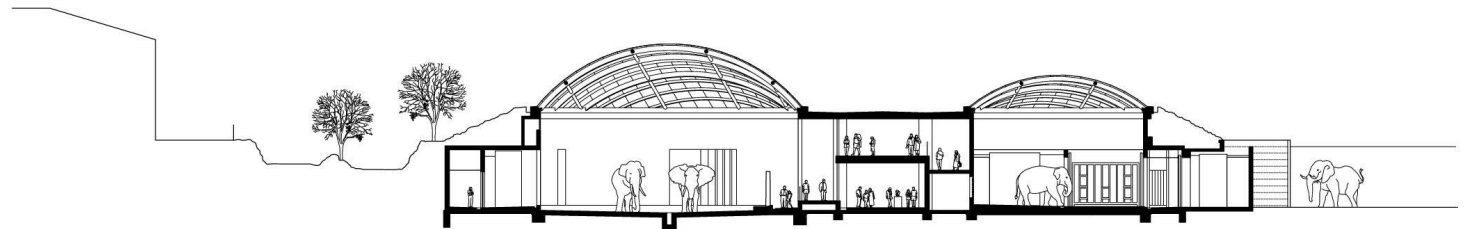
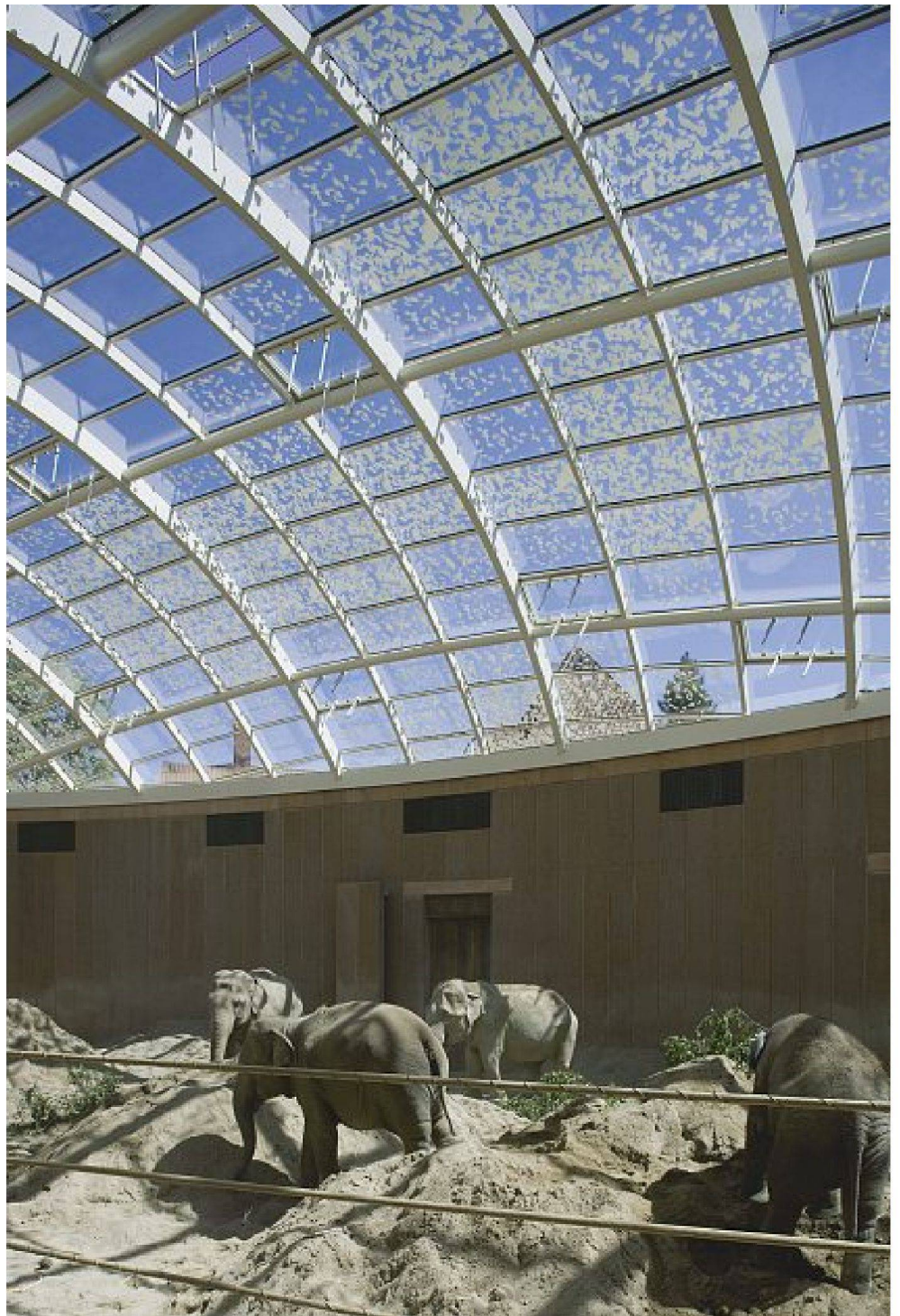
Der Zoo ist Teil der Freizeitgestaltung geworden und daher ständig um Attraktivierung seines Angebots bemüht. Seine ökologische Aufgabe stellt eine gesellschaftlich respektierte Herausforderung dar. Dieses Programm der Pflege und Erhaltung von Arten sowie der Darstellung verschwundener Naturräume finanziert der Zoo aus den Einnahmen mit zunehmend authentischeren Settings in Grossgehegen. «Bioparks» aus einer Mischung miteinander verträglicher Spezies «Walk-through-Gehege» und «landscape immersion» – Schrankenlosigkeit und intensiveres Tiererlebnis – sind nur zwei Prinzipien, die den «Erholungsraum» des Wildtieres mit dem menschlichen Freizeitraum atmosphärisch dicht verbinden sollen.

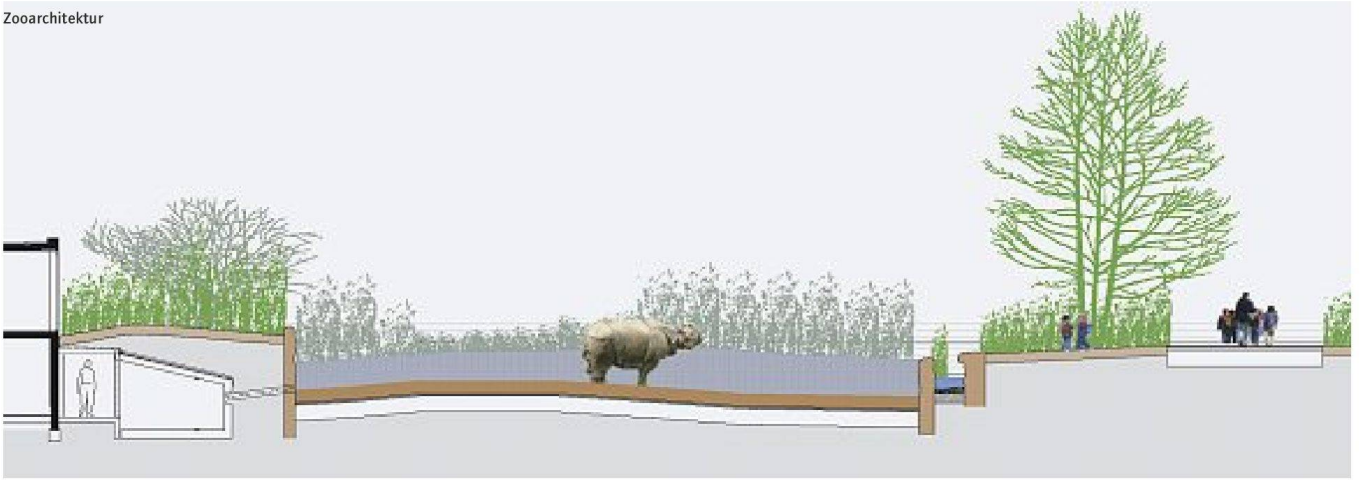
Dabei wird eine zukünftige Koexistenz zwischen Tier und Mensch unter der Rahmenbedingung zunehmender Verstädterung vielleicht nur bei drastisch eingeschränktem Artenreichtum möglich sein. Gleichzeitig

werden Kulturfolger verstärkt das Bild der Stadt prägen. Ihre Natur wird unsere Stadt. Es wird dann eine reduzierte Natur sein gegenüber einer blühenden Vielfalt üppigster Fauna und Flora unterschiedlicher Provenienz in den Zoologischen Gärten. In dieser kulturellen Einrichtung wird Ex-situ-Konservierung ihren Fortbestand sichern.

Norbert Elias bemerkt an einer Stelle in seinen Überlegungen «Über die Zeit»⁷, dass in frühen Stufen die menschliche Gesellschaft eine in die Natur hinein gebaute soziale Enklave gewesen sei. Wenn man nun zunehmend feststellen kann, dass im Tiergarten Enklaven einer künstlichen Natürlichkeit in die total erfasste Welt gebaut werden, dann wird man feststellen, dass ein wechselseitiges Abhängigkeitsverhältnis von Mensch und Tier nicht verschwunden ist. Dies belegen die tief liegenden Sehnsüchte, denen Zoos auch gerecht werden wollen – es sind Sehnsüchte nach dem «Wilden», dem «Nichtmenschlichen», die man paradoxerweise nunmehr innerhalb verschleierter Grenzen pflegt. ■

Albert Kirchengast, geboren 1980 in Feldbach, Steiermark, Assistent für Architekturtheorie bei Professor Ákos Moravánszky, gta, ETH Zürich.





Panzernashornanlage Zoo Basel, Schnitte und Lageplan, Schweingruber Zulauf Architekten



Panzernashornanlage Zoo Basel. – Bild: Janut Lüscher

résumé **Les rapports homme animal** Différentes manières de comprendre la nature sous-tendent le zoo en tant que programme. Elles se manifestent indirectement dans les ménageries des anciennes civilisations, dans les chenils des châteaux baroques, mais aussi dans les enclos contemporains conformes aux biotopes. Ils reflètent la quête d'exotisme, de l'inconnu, de connaissance scientifique et le souhait d'aménagements animés du temps libre. Les jardins zoologiques réalisent ainsi un exercice d'équilibre sur la corde raide; il s'agit, d'une part, d'offrir à la faune sauvage des conditions de vie conformes à son biotope et, d'autre part, de répondre aux désirs des visiteurs qui veulent voir à l'intérieur des enclos ou interagir avec les animaux. La crise écologique à l'échelle du globe confère aux zoos une nouvelle justification: Ils sont le dernier refuge d'espèces en voie de disparition et d'espaces naturels détruits. La conception des zoos doit par conséquent suggérer, dans ses enclos, l'impression d'espaces de vie intacts. La mise en scène d'une expérience sensible a déjà été tentée au début du XX^e siècle par Carl Hagenbeck qui est considéré de ce fait comme fondateur du zoo moderne. Pour l'architecte, ce programme constitue une tâche de coordination difficile qui doit intégrer expérience des personnes en charge des animaux et regard rétrospectif, même si ce dernier n'est que d'une utilité relative. Les animaux sauvages peuvent certes se sentir «comme chez soi», marquer leur territoire, il n'en reste pas moins que le visiteur critique continue de percevoir les limites cachées: Le «naturel» devient peut-être d'autant plus «artificiel» qu'il doit paraître «naturel». C'est cela que met en évidence un regard sur des architectures de zoo actuelles. ■

summary **Human-Animal Relationships** The "zoo as a building commission" is based on a shifting view of nature. This view is manifested indirectly in menageries from earlier cultures, the Zwinger in Baroque palace complexes but also in modern biotope enclosures. These reflect a yearning for the exotic, the unknown, the drive to advance scientific research and the wish to use leisure time in a lively way. Consequently contemporary zoological gardens tread a fine line between, on the one side, keeping wild animals in a kind of biotope and, on the other, visitors' wishes to see inside the enclosures or to interact with the animals. Against the background of the global ecological crisis zoos are acquiring a new potential justification for their existence as the last refuge for species threatened with extinction and for destroyed areas of nature. Using convincing simulation the intention behind contemporary zoo design is to transfer the impression of intact natural habitats to the animal enclosures. In the early 20th century Carl Hagenbeck, regarded as the founder of the modern zoo, practiced this kind of presentation that makes an appeal to the senses. For the architect the design task involves difficult coordination work that must include both the experience of the animal keepers and a look at the past that is of only limited use. But while the wild animals may feel "at home" and mark their territory, for the critical visitor to the zoo the obscured boundaries still remain in existence: perhaps the "natural" becomes more artificial the more "natural" it is intended to seem. A look at concrete examples of recent zoo architecture makes this clear. ■